

Neue Entwicklungen im Matreier Klaubauf-Laufen

Gustav Reingrabner

Vom 31.10. bis 3.12.1999 fand im Matreier Kessler-Stadl eine Ausstellung mit dem Titel „Original. Matreier Klaubauf“ statt, die nicht beworben wurde, von der man seitens der Veranstalter auch keine Berichte in Hörfunk oder gar Fernsehen wollte, zu der aber ein instruktiver Katalog erschienen ist, der in seinem Vorwort die Absicht der Ausstellung wiedergibt: „Leider führt die Entwicklung dieses alten Brauchtums, auf das wir mit Recht sehr stolz sind, nach überliefertem Matreier Vorbild von vielen Ostiroler Gemeinden wieder belebt, auch zu Fehlentwicklungen. Möge die ‚Original Matreier Klaubaufausstellung‘ dazu beitragen, daß die Klaubaufhochburg Matrei von schädlichen Einflüssen frei bleibt und daß sie den eigenständigen geschichtlichen Weg des Brauchtums aufzeigt!“¹

Die Ausstellung präsentierte dann eine imposante Zahl von „Larven“, und zwar sowohl – einige vergleichsweise – recht alte, dann aber solche seit der Zwischenkriegszeit fast in lückenloser Reihe, wobei die zeitgeschichtlichen Bezüge mancher Larven-Formen deutlich geworden sind. Und dann wird in der Ausstellung auf die Gegenwart hingewiesen; die jüngst einsetzenden Veränderungen im Erscheinungsbild der „Kleibeife“ (= Mehrzahl) werden wenigstens angedeutet.

Daß im Mittelpunkt der Ausstellung die verschiedenen Larven stehen, die man als „original“ bezeichnet, beweist auch der kleine Katalog, der am Eingang zur Ausstellung verkauft wurde. Alle Exponate sind in diesem Heft mit Farbbildern vertreten. Dazu kommen aber noch kurze, wohl aber durchaus als treffend einzuschätzende Bemerkungen über die Geschichte des Klaubauf-Laufens und seiner Entwicklung, die von Personen stammen, die selbst in führender Weise an der Organisation des jährlichen Klaubauf-Laufens beteiligt sind. Das, was in der Ausstellung und im Katalog deutlich wird, ist der Versuch einer gewissen Kanonisierung der Erscheinungsformen, wie sie sich seit den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts herausgebildet haben. Das wird als das „Original“ angesehen, an dem die jüngere Entwicklung gemessen wird. Und da stellen sich ganz sicher Fragen – freilich, eines wird gerade in solchen Bemühungen deutlich: Zum Unterschied von vielen, gewissermaßen mumifizierten Krampus-, Rauhnacht- und Winter-Bräuchen in den Alpenländern stellt das Matreier Klaubauf-Laufen einen lebenden Brauch dar, bei dem es nach wie vor Veränderungen gibt. Wie alle Veränderungen sind sie jedoch ambivalent oder werden mindestens so empfunden – nicht immer muß es eine „Verbesserung“ sein, was da neu

wird. Damit steht man ja auch vor einer grundsätzlichen Frage: Was bedeutet bei einem Volksbrauch eine Verbesserung? Ist dabei nicht jede Form als unmittelbar zu sich selbst anzusehen und daher als „original“ zu akzeptieren? Geht es nunmehr um eine neue Form des Rigorismus, der weniger authentisch, aber nicht weniger streng sein möchte als die – bis in die Gegenwart andauernden – „obrigkeitlichen“ Bemühungen, das Klaubauf-Laufen abzuschaffen oder wenigstens zu domestizieren?

Der Katalog stellt die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung des Klaubauf-Laufens nicht. Diese wird aber zwangsläufig nicht vom Tisch bleiben können, und zwar auch deshalb nicht, weil man da und dort meint, unter Umgehung der Feststellung der Ursprünge und Absichten so etwas wie eine Standardisierung des Brauches festschreiben zu können.

Bis in die Zwischenkriegszeit galt in der Forschung das Klaubauf-Laufen – wie viele Bräuche – vielfach als Teil heidnischer Traditionen.² Die damalige Volkskunde war – wie das dann dort in vulgär-wissenschaftlichen Ausführungen, die über Massenmedien teilweise auch heute noch willfährige Verbreitung finden – grundsätzlich davon überzeugt, daß derartige, letztlich als „sinnlos“ (zweckfrei) erscheinende Bräuche ihren Ursprung nur in – vielleicht vom Christentum überformten oder in den Dienst genommenen – heidnischen Bräuchen und religiösen Absichten haben können. Darin zeigte sich zunächst eine Tendenz, die auch in der Urgeschichtsforschung beheimatet war: alles das, was man nicht rational oder funktional erklären konnte, wies man dem magisch-religiösen Bereich zu, wobei sich im Christentum keine Motive für die Entstehung fanden. In bestimmten Teilen der Volkskunde verband sich das dann noch mit einem nicht unerheblichen Anteil an deutschnationaler Überzeugung: die altgermanischen Bräuche konnten – so meinte man – vom Christentum doch nicht gänzlich überwunden werden! Da gehörte das Klaubauf-Laufen, wie alle Winterbräuche, auch hinein. Das Wort „Klaubauf“ wurde demgemäß vom Gotischen abgeleitet – siedlungsgeschichtliche Rücksichten brauchte man ja keine zu nehmen!

Der Verhaltensforscher Otto Koenig war es, der diesen „Mythos“, allerdings ohne Kenntnisnahme vor allem jüngerer volkskundlicher Literatur, zu zerstören unternahm.³ Er untersuchte – wie Volkskundler auch – Vergleichsbräuche und bemühte sich, diese je länger desto deutlicher mit Hilfe seiner kulturethologischen Methode zu erklären. Und siehe da, von dem germanisch-heidnischen Treiben blieb wenig genug übrig. Erste Blicke in die Geschichte des Brauches (es gibt kaum ältere Belege dafür) machten das ganz deutlich. Freilich war es nun ein anderes Element, das bei Koenig in den Vordergrund trat. Es war das Element der von Paarbildung und Ritualisierung der geschlechtlichen Begegnung bzw. dem Kampf dagegen gekennzeichneten Verhaltensformen. Dazu kam das Element des Lärmes in seiner

Ambivalenz von Einschüchterung und Stärkung, damit aber auch als Teil des Imponiergehabes der Kleibeife. Das stellte Koenig in mehreren Veröffentlichungen, aber auch in einer Reihe von Filmen heraus. Zusätzlich bemühte er sich, die physiologische Seite des Brauches, also die körperliche Beanspruchung der dabei Mitwirkenden, aufzuzeigen.

Er stellte seine Überlegungen bzw. Untersuchungen zu einem Zeitpunkt an, zu dem sich bereits – neuerlich – gewisse Veränderungen im Brauch abzeichneten, die seither erheblich deutlicher geworden sind. Diese sind in einem ganz hohen Maße durch Äußerlichkeiten bedingt worden, etwa durch die „moderne“ Einrichtung der Häuser, deren Fußböden und Möbel die Umstände des Klaubaufbesuchs, und zwar nicht nur das „Tischziachn“, nicht mehr ohne schwere Beschädigungen und Zerstörungen aushalten können. Die Tätigkeit der Kleibeife verlegte sich also mehr und mehr auf die Straße – dort war sie immer schon auch angesiedelt gewesen, nun aber begann dieser Faktor deutlich zu überwiegen.

Angestellte Vergleiche zeigten die Parallelitäten, aber auch die Unterschiede zu anderen in Tirol bzw. den Ostalpenländern üblichen Krampusbräuchen. Die Entwicklung in Matrei zeigte aber doch zweierlei an Differenzen:

a) Das Matreier Brauchtum nahm an Extensität und Teilnehmerzahl zu, anderswo kam es zu einem Stillstand oder gar zu einer Auflösung.

b) Das Matreier Brauchtum vermochte mit neuen Entwicklungen fertig zu werden und sie zu integrieren; anderswo erstarrten die Bräuche.

Trotz mancher Darlegungen und – oft wortreicher – Ausführungen blieben jedoch bei Koenig eine Reihe von Fragen zum Klaubauf-Laufen offen. Einige seien genannt: 1. die nach seinem Ursprung, 2. die nach den verwendeten und verarbeiteten Elementen, 3. der sozialgeschichtliche Ort, 4. die Formen des Verlaufs und ihrer Fortentwicklung. Bei Koenig hat man in diesem Zusammenhang fast den Eindruck, daß er die ihm bekannt gewordene Form als die ursprüngliche oder wenigstens nunmehr voll entfaltete Form des Brauchtums angesehen hat. Den oben genannten Fragen ist die Forschung in den letzten Jahrzehnten nicht sehr intensiv nachgegangen. Ergänzend wäre allmählich eine neue Dokumentation der seit 1975/80 vor sich gegangenen Veränderungen erforderlich. Diese brächte zwar vermutlich keine grundlegend neuen Aufschlüsse über die Ursprünge, bewiese aber immerhin doch wohl ein Mehrfaches:⁴

— Jede punktuelle Beschreibung der aktuellen Abläufe trifft nur auf eine bestimmte Zeit zu, in der der Brauch geübt wurde, vermag ihn aber nicht kontingent in seiner Gesamtheit und seiner Entwicklung zu definieren oder abzugrenzen.

— Äußerliche Einflüsse, aber auch die Tätigkeit einiger (weniger) führender Persönlichkeiten bestimmten ständige Veränderungen in einer nicht

genau vorhersehbaren oder zu erwartenden Weise. Der Konditionierungsrahmen ist jedoch so vielgestaltig, daß zu unterschiedlichen Zeiten differente Entwicklungen möglich sind.

— Wenn man von den – seit einiger Zeit gegebenen – Versuchen der kommerziellen Auswertung absieht, kommt dem Brauch heute keine unmittelbare Abzweckung zu, die über ein Element der Festlichkeit (in eigenartiger Form) hinausginge.

— Dafür erweist sich der Brauch als ein immer deutlicher hervortretendes Merkmal Matreier (oder „Mattinger“) Identitätsbildung, das über einzelne Altersgruppen hinweg bedeutsam ist und zunehmend zu einem prägenden Element der Individualität des Markortortes geworden ist.

Bei etwaigen Nachfragen nach Entstehung und Verlaufsformen des Klaubauf-Laufens wird man vermutlich über einige Beobachtungen nicht hinaus kommen, die Grundfragen werden nur teilweise beantwortet werden können. Daher soll es im Folgenden auch mit einigen Hinweisen sein Bewenden haben:

a) Das Brauchtum hat einen Nährboden, auf dem es sich heraus entwickelt hat. Es hat in sich sodann verschiedene Elemente aufgenommen, die von den Beteiligten als Material nützlich und brauchbar empfunden wurden. Es hat eine Bedeutung („Sitz im Leben“) gehabt, die freilich aus mehreren Komponenten zusammengesetzt war, wobei sich die Gewichtung dieser – anscheinend recht unterschiedlichen – Komponenten immer wieder gewandelt hat. Das Klaubauf-Laufen hat auf äußerliche Gegebenheiten ebenso Rücksicht genommen, wie es beinahe wellenförmigen Schwankungen im Bereich seiner – sozialen – Bedeutung und in seinem Umfang ausgesetzt war. Auch die Formen haben gewechselt, wobei in diesem Zusammenhang, zu bestimmten Zeiten, persönliche Vorstellungen von besonderem Einfluß gewesen sein dürften. Wie weit unmittelbar religiöse, magische oder ideologische Faktoren wirksam geworden sind, oder zeitweise an der Formung des Klaubauf-Laufens beteiligt waren, wird man mit größter Vorsicht zu überlegen haben. Freilich haben die Formen immer wieder Gelegenheit geboten, daß einzelne Teilnehmer am Brauch auch persönliche Wünsche und Absichten – wenigstens andeutungsweise – verwirklichen konnten.

b) Daß grundsätzlich das alte Nikolausbrauchtum dabei Pate gestanden hat, wobei diverse Nikolaus-Spiele das Material geboten haben, erscheint einleuchtend und wird auch kaum bestritten. Wie weit sich dabei der Gedanke gehalten hat, daß das Christentum, in diesem Fall also „der Nikolaus“, ältere, also heidnische Vorstellungen überwunden hat, wird man wohl kaum exakt nachweisen können. Dabei dürften vermutlich die aus den verschiedensten Heiligenviten (die bekanntlich seit dem Spätmittelalter sorgsam gesammelt wurden) bekannten Vorstellungen, daß sich ein solcher Heiliger

allerlei Dämonen, Geister und Verkörperungen des Bösen bzw. des unerlösten Menschen dienstbar zu machen vermochte, für die Figur des Klaubauf und ihre Ausformung von besonderer Bedeutung gewesen sein.

c) Daß es im Brauchtum, dessen gegenwärtigen Verlauf zu beschreiben hier nicht erforderlich erscheint, weil es dazu gute Darlegungen gibt, persiflierende Elemente gibt, kann ebenso sozialgeschichtliche wie kirchliche Vorstellungen karikierende Wurzeln haben. Verschiedene abgesunkene Vorstellungen kirchlicher Moral begegnen sowohl im Lied wie im volkstümlichen Spiel immer wieder in einer ironisierten oder auf den Kopf gestellten Form. – Dabei muß nicht gleich die Hl. Familie als Vorbild herhalten, wenn es um Lotter und Litterin im Klaubauf-Laufen geht. Die Sozialkritik ist dabei wohl auch nur ein – freilich nicht unwichtiger – Teil der Voraussetzungen. Viel mehr geht es um allgemeine Ironisierung.

d) Männerbünde im „altgermanischen“ Sinne sind als unmittelbare Wurzel des Brauches sicher nicht anzunehmen, wohl aber im Blick auf die Trägerschaft, die sich aus den standesmäßigen, auch nach Kategorien der Lebensgestaltung gegliederten Formen der dörflichen Lebensweise ergebenden Formen und Verhaltensweisen entwickelt hat. Anderswo sind „Burschenschaften“ bekannt, die ganz spezifische Aufgaben im Dorf und im Zusammenleben der Menschen haben. Derartige Elemente sind wohl auch in Matrei spür- und erkennbar, wobei aber allgemein wirksame Funktionen als spezifisch sozialkritische Absichten zur Erklärung herangezogen werden sollten.

e) Denn die meisten Heischebräuche sind nicht lediglich sozialkritische oder unterschichtenspezifische Formen, sondern hängen mit der angedeuteten Position der – ledigen – Burschen im Ort (und in den Familien) zusammen. Daß sich da und dort derart gesellschaftskritische Verhaltensweisen damit verbunden haben, ist sicher nicht ausgeschlossen, sondern eher zu vermuten. Zur Erklärung reichen sie aber wohl doch nicht ganz aus.

f) Die verschiedenen alpenländischen Nikolausbräuche stellen in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß die zu einem gewissen Maße säkularisierten Formen der – in Gegenreformation und Barock – wieder belebten Formen der frommen Beurteilung der Lebensführung dar. Gute Werke für die Erlangung des Heils notwendig; in diesem Sinne wurden die Beschlüsse des Konzils von Trient landläufig und vulgär interpretiert – der Nikolaus hat das im jährlichen Spiel in oder vor der Kirche so gehandhabt. Als die Spiele dann aus der Kirche vertrieben wurden, ist die Verflachung dieses theologischen Gedankens noch deutlicher geworden.

g) Man sollte nicht übersehen, daß „die Kirche“ zu derartigen „Verkündigungsspielen“ immer ein ambivalentes Verhältnis hatte. Da war einerseits die Bemühung, die Verkündigungsinhalte so deutlich und volksnah wie nur

möglich zu präsentieren, andererseits gab es die Angst, daß die eigentliche Botschaft der Verkündigung in dem präsentierten, überaus bunten Gewand untergehen könnte. Daher hat man immer wieder – nicht zuletzt unter dem Salzburger Erzbischof Hieronymus Colloredo – solche Spiele aus der Kirche verbannt. Das Volk hat aber durch lange Zeit nicht darauf verzichtet wollen. Sie wurden durch die Verbannung gewissermaßen säkularisiert und gehorchten nun nicht mehr den Gestaltungsprinzipien kirchlicher Spiele, auch wenn grundlegende Elemente und Formen desselben erhalten blieben.

h) Das Erscheinungsbild der Kleibeife von Matriei wurde seit etwa 1930 ganz deutlich von den neuen Larven (Masken) bestimmt. Hier ist der Einfluß eines oder weniger Männer bestimmend gewesen. Nunmehr wurde das Tragen von Larven gewissermaßen Vorschrift, dazu sollten es auch noch solche sein, die ein gewisses Mindestmaß an künstlerischer Qualität und Originalität aufwiesen. Seit einigen Jahren gibt es jedoch keinen Schnitzer mehr, der in gleicher Weise (und gleich wohlfeil) solche Masken anfertigt. Eine neue Entwicklung ist daher unausweichlich und auch bereits feststellbar.

i) Aus einer Veranstaltung junger Burschen ist das Klaubauf-Laufen längst eine solche aller Altersschichten geworden. Auch Honoratioren des Ortes lassen es sich in der Gegenwart nicht nehmen, wenigstens am letzten Abend des Laufens einige Zeit als Kleibeife mitzumachen. Und daß es immer wieder Frauen gegeben hat – und gibt –, auch wenn es nur wenige sind, die sich die Maske anlegen, ist bekannt. Zu gewissen Zeiten galt die Bewahrung der Anonymität der Kleibeife als vorrangig, vielleicht eben als Zeichen der „Burschenzugehörigkeit“, vielleicht auch angesichts von Rügeverhalten geistlicher und weltlicher Obrigkeiten, vielleicht auch als Schutz vor Racheakten, sicher auch als Deckung für die – dem Moralkodex nicht völlig entsprechende – Handlungsweise. Heute ist dies nicht mehr so wichtig. Eine Verschnaufpause führt nicht selten dazu, daß vom Klaubauf die Larve über den Kopf hinaufgeschoben wird.

j) Die äußeren Umstände (Hauswände, Schneemangel, geparkte Autos) führen dazu, daß nicht nur in den Häusern, sondern auch auf der Straße die absolute Spontaneität der Kleibeife gebremst werden muß. Die Bezirkshauptmannschaft Lienz steht in einem ständigen Kampf mit diesem Brauchtum – jährliche Aufrufe in den lokalen Zeitungen künden ebenso wie immer wieder auftretende Bemühungen, eine Art „Registrierung“ der Kleibeife zu erreichen. Dem „Ordnerwesen“ kommt daher seit einiger Zeit besondere Bedeutung zu – damit aber auch dem Nachdenken über das Laufen.

k) Freilich hat auch die enorme Zunahme der Zahl der Kleibeife, die nur zum Teil daraus erklärt werden kann, daß die Läufer aus den Fraktionen (Ortsteilen) auch in den Marktort kommen, obwohl sie hier nach wie vor nicht gerne gesehen sind, zu dieser Zunahme der Bedeutung der Ordnerdien-

ste geführt. Man muß – so hat man entdeckt – unbedingt bestimmte Formen einhalten, damit das Laufen noch tragbar bleibt und akzeptiert wird.

1) Wenn auch die Gestalt des Klaubauf gegenüber den anderen Figuren des Nikolausbrauchtums eine gewisse Verselbständigung durchgemacht hat, wobei bei anderen Figuren sichtlich eine gewisse Reduktion (an Zahl und Bedeutung) eingetreten ist, so, daß die Kleibeife aber vor allem auf der Straße unabhängig vom Nikolaus und seiner Begleitung agieren, so ist die Verbindung doch nicht abgerissen und wird an entscheidenden, vor allem also den einleitenden Formen und den neu eingeführten abschließenden nach wie vor gepflegt, auch wenn es – wie schon immer – nicht unbedingt attraktiv ist, als Nikolaus zu „gehen“. In Virgen hat es im Jahr 1999 nur 6 Kleibeife und keinen Nikolaus gegeben; gelaufen sind sie trotzdem.⁵

Nun blieben noch Fragen nach der zukünftigen Entwicklung. Diese ergeben sich wieder vor allem aufgrund von verschiedenen Elementen des Konditionierungsrahmens für das Laufen, wie etwa:

— aus der nunmehr auf weite Kreise ausgedehnten identitätsstiftenden Funktion des Brauches; daher ist zu erwarten, daß die Zahl der aktiven Teilnehmer nach wie vor recht groß bleiben wird.

— aus den immer stärker werdenden Versuchen und Bemühungen, den Brauch dem lokalen Fremdenverkehr und seinen Interessen einzugliedern und nutzbar zu machen; dem dient, in benachbarten Fraktionen geschieht das z.T. bereits, eine Repristination angeblich „ursprünglicher“ Bräuche, wie das Tischziehen in eigens dafür konstruierten Räumen ebenso wie eine – seit kurzem v.a. in Lienz üblich gewordene – Werbung für das Klaubauf-Laufen, eine Verlegung des Brauchtums aus der Nacht in den Nachmittag, die Domestizierung der Verhaltensweisen (wohl Angst einflößen, aber nicht verletzen) u.dgl.;

— aus den diesen Absichten gegenüber stehenden Bemühungen, den gegebenen und erreichten Stand (und Standard) zu halten, also sich gegen jede Verwendung billiger Masken, aber auch gegen eine solche in Fremdenverkehr und Werbung zu wehren;

— aus mancherlei zwar gut gemeinten, aber doch brauchfremden Bemühungen, etwa die um Alkoholabstinenz. Die Verbindung mit dem Alkohol ist sicherlich eines der Elemente gewesen, die in Zusammenhang mit dem Auswandern des Brauches aus der Kirche (was räumlich und geistig gemeint ist) sehr bald bedeutsam geworden ist. Die körperliche Anstrengung, aber auch das burschenschaftliche Brauchtum hat stets Alkohol benötigt. Die Frage ist, wieviel?

Insgesamt zeigt es sich aber, daß bei aller lebendiger Entwicklung der Brauch des Klaubauf-Laufens doch sehr sensibel ist. Er wird wohl nur dann bestehen bleiben, wenn er seine identitätsstiftende Kraft zu bewahren ver-

mag, wenn er sich gleichermaßen vor Exzessen wie vor einer behördlichen oder geistigen Domestizierung bewahren kann, wenn er nicht bloß zum Instrument der Fremdenwerbung wird, aber doch offen für weitere Entwicklungen bleibt, vor allem aber dann, wenn die Beteiligten (Zuseher) bereit sind, da und dort einen – kleinen – Schaden zu ertragen (hinzunehmen, ohne die staatliche Rechtsordnung zu bemühen).

Anmerkungen

- 1 „Original. Matreier Klaubauf. Buch zur Ausstellung, Kesslerstadel. Matrei in Osttirol, 31. Oktober–03. Dezember 1999“, 96 Seiten.
- 2 Reuschel, Karl: Deutsche Volkskunde. Leipzig 1924.
- 3 Koenig, Otto: Kulturethologische Betrachtung des Klaubaufgehens. In: Matreier Gespräche. Maske – Mode – Kleingruppe, hg. v. Inst. f. Vergl. Verhaltensforschung. Wien 1981, S. 45ff (Zusammenfassung von Vorträgen aus den Jahren 1976-1979); ders.: Klaubaufgehen. Ein Maskenbrauch in Osttirol und der Gastein. (= Wegweiser zur Völkerkunde 24). Hamburg 1980; ders.: Klaubauf – Krampus – Nikolaus. Maskenbrauch in Tirol und Salzburg. Wien 1983.
- 4 Öffentlicher Vortrag von cand. phil. Karl Berger in Matrei am 3.12.1999; Berger arbeitet an einer volkskundlichen Diplomarbeit in Innsbruck über das Klaubauf-Laufen in seiner Heimatgemeinde Matrei.
- 5 Spezifisch matreierisch („mattingerisch“) stellt die Dinge dar: Forcher, Michael: Matrei in Osttirol. Gemeindebuch zum 700-Jahrjubiläum. Innsbruck 1980.